

Ein spätlatènezeitliches Drehscheibengefäß mit Standplatte aus Quedlinburg

Von Theodor Voigt, Halle

Mit Tafel 20 und 4 Textabbildungen

Ein im November 1957 durch den Leiter des Schloßmuseums in Quedlinburg, Herrn A. Müller, und seinen Museumsassistenten, Herrn I. Saynisch, sicher-gestelltes Drehscheibengefäß kann hier dank dem freundlichen Entgegenkommen beider Herren vorgelegt werden. Es wurde bereits im Jahre 1930 an der östlichen Stadtperipherie beim Ausschachten einer Wasserleitung in der Gartenanlage von

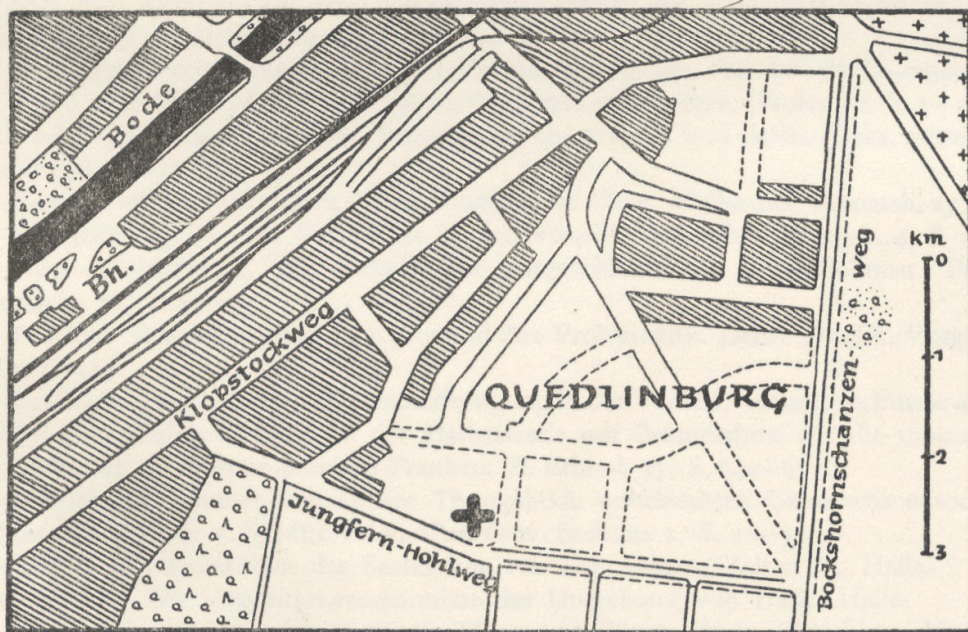


Abb. 1. Lage der Fundstelle Jungfern-hohlweg 15 = + am südöstlichen Stadtrand von Quedlinburg

Karl Kraats, Jungfern-hohlweg 15, als Einzelfund geborgen. Nähere Angaben über die Fundumstände liegen nicht vor. Die Fundstelle hat auf dem Meßtischblatt Quedlinburg 4232 (2381) die Koordinaten für N 6,4 und O 2,1 cm. Ihre Lage im Stadtgebiet veranschaulicht Abb. 1. Das Fundstück erhält vor allem durch seine eigenartige Stil-mischung und durch seine Zeitstellung eine besondere Bedeutung.

Das schwärzliche glatte, hart gebrannte Exemplar ist bis auf zwei Durchlo-chungen in der Wandung, davon eine dicht oberhalb des Bodens und eine auf der Schulter, die wohl rezent erfolgten, ganz erhalten. Der Gefäßkörper ist auf einer

3 mm hohen Standplatte kugelförmig aufgebaut (Taf. 20 u. Abb. 2a).¹⁾ Letztere ist zum Unterteil durch eine tiefe Ringfurche abgesetzt und in der Bodenmitte etwas, allerdings nur schwach eingedrückt. Der kreisrunde Bodeneindruck von 3,5 cm Durchmesser (siehe Taf. 20b und Profilschnitt bei Abb. 2a) verrät, daß es auf einer Scheibe gefertigt wurde.

Die Gefäßwandung zeigt gleichmäßige Stärke, nur Rand und Bodenteil sind etwas verdickt. Das Material ist fein geschlämmt und mit Sand gemagert. Ein kurzer und einwärts geneigter, zur Schulter abgesetzter Halsteil mit unmittelbar aufsitzendem nach außen trichterförmig erweitertem und auf der Innenseite zweifach fazettiertem Rand schließt nach oben ab. In der Beuge zwischen Hals und Rand ist eine kleine Knubbe angefügt.

Ein in leichtester Ritztechnik ausgeführter Dekor ist nur fragmentarisch erhalten geblieben. Er ist zweiteilig. Auf dem Unterteil sind noch einige radial verlaufende Einzellinien in dichter Folge erkennbar, die nach oben durch ein umlaufendes Schulterband aus zwei parallelen Linien abgeschlossen werden.

Dieses Linienband ist mit dicht aneinander gestellten, nach unten geöffneten Halbkreisbögen gefüllt.

Unsere Gefäßform ist demnach als ungegliederte, halslose, verzierte kugelbauchige Drehscheibenschale mit Standplatte zu charakterisieren. Bei diesem Typ pflegt die Mündung jeweils bedeutend kleiner zu sein als der größte Durchmesser. Während alle übrigen Exemplare dieser Gefäßgattung und derselben Zeit im elbgermanischen Gebiet freihändig gearbeitet sind, gibt es im südöstlich gelegenen

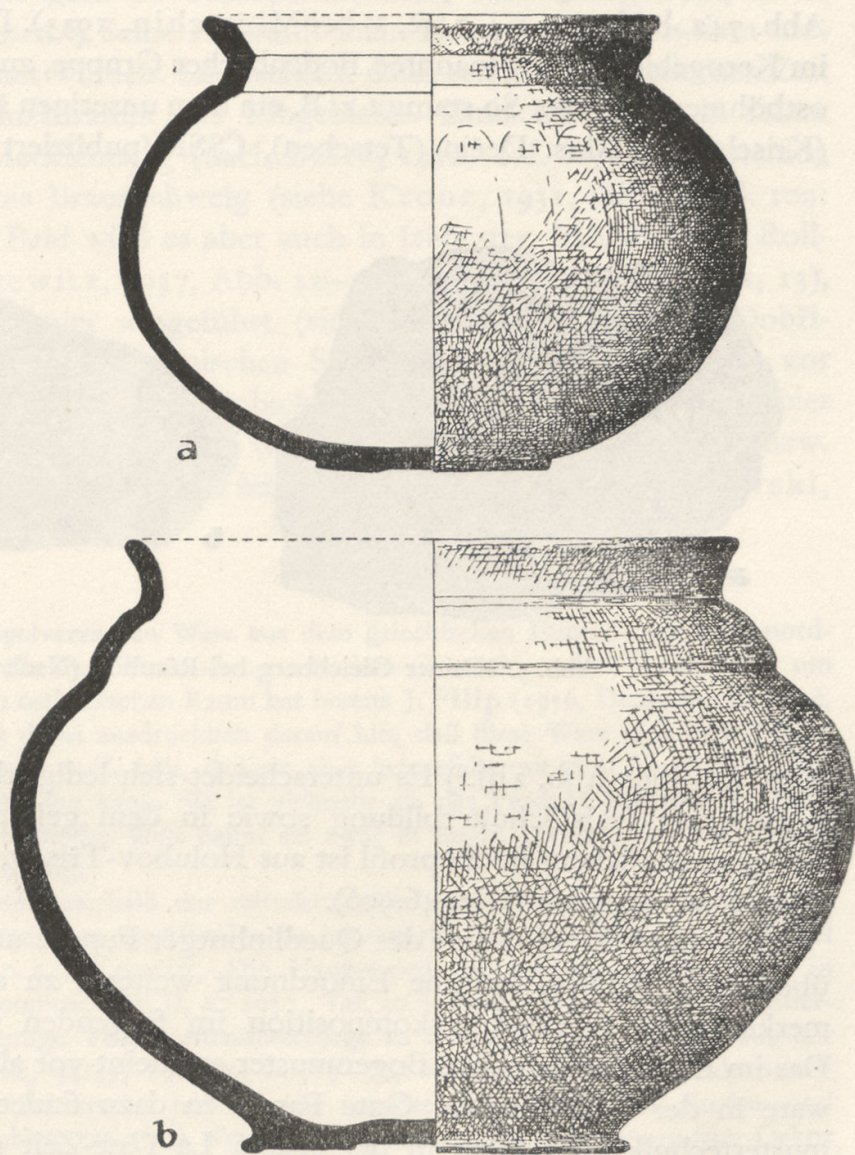


Abb. 2. a: Quedlinburg, 1:3; b: Křešice, 1:3

¹⁾ Das Gefäß mißt an Höhe: 13,8, Bdm: 6,9, Mdm: 13,4, gr. Dm: 18,6 cm. Es wurde dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle als Dauerleihgabe überwiesen, HK 58: 159.

Ostsaaleraum und in Nordböhmen einige formverwandte Erzeugnisse, die man als Vorformen ansprechen kann. So sind z. B. recht beachtenswert die zahlreichen Drehscheibenfunde aus dem großen Gräberfeld von Seebischütz, Ortst. v. Zehren, Kr. Meißen (Abb. 74 auf S. 57 bei Mirtschin, 1933). Neben Omphalosböden treten dort häufig Standplatten bzw. ihre Abwandlungen in Erscheinung (vgl. Abb. 74a, b, d, e, g, i, j, z, ae, aj bei Mirtschin, 1933). Dieses Gräberfeld liegt aber im Kerngebiet der sogenannten Bodenbacher Gruppe, zu der auch Funde aus Nordostböhmen gehören. So stammt z. B. ein dem unserigen ähnliches Stück aus Křešice (Krischwitz), Mus. Dečín (Tetschen), ČSSR (publiziert von E. Simbriger, 1933,



Abb. 3. Kleiner Gleichberg bei Römhild (Nach Jakob, 1887)

Abb. 3,7; hier Abb. 2 b).²⁾ Es unterscheidet sich lediglich in der Größe und in der gewulsteten Hals/Schulterbildung sowie in dem gelippten Rand. Ein Fragment mit ganz ähnlichem Bodenprofil ist aus Holubov-Trisov, Nordböhmen, verzeichnet (Nat. Mus. Prag, Kat.Nr. 46.996).

Um über die Herkunft des Quedlinburger Fundes und seine Zeitstellung sowie über seine kulturhistorische Einordnung weiteres zu erfahren, soll hier die bemerkenswerte Verzierungskomposition im folgenden näher untersucht werden. Das im Dekor vorhandene Bogenmuster erscheint vor allem mit der Drehscheibenware in der La-Tène-Zeit. Gute Parallelen dazu findet man in Ritz- und Glättmustertechnik ausgeführt in der späten La-Tène-Zeit an hochschultrigen vasenförmigen Drehscheibengefäßen und gelegentlich an Situlen (Trichterurnen), wie solche z. B. von Seeborgen (Kaufmann, 1957, Abb. 16, 1 u. 2), Körner und Stradonitz (Schulz, 1928, Taf. 8, 3 u. Taf. 12, 3) bekannt sind. Dasselbe Muster begegnet auch auf Funden der jüngeren La-Tène-Zeit vom Kleinen Gleichberg bei Römhild (Abb. 3, reproduziert nach Jacob, 1887, Taf. 7, 133 u. Taf. 8, 145). Dieses Horn- (Bogen-) Muster wurde gern als fortlaufendes Zierband zusammengestellt. Man findet es so bereits häufig im Bereich der östlichen La-Tène-A-Gruppe, deren Kerngebiet im Raum zwischen Westböhmen und den Salzburger Alpen lag (Dehn, 1951, 85), an älterer und mittellatènezeitlicher stempelverzierter

²⁾ Als Maße habe ich bei dem Gefäß von Křešice notiert für Höhe: 18,5, Bdm: 11,5, Mdm: 18,3, gr. Dm: 24,5 cm.

Scheibenkeramik (u. a. siehe Filip, 1956, Abb. 53; 54, 3 u. 7; Taf. 11, 4; 15, 5; 106; 107; 117, 11). Hier tritt es dann meistens noch in Verbindung mit gestempelten Blattmotiven und Ringen, sogenannten Augenmustern, mit denen die Bogenenden abgeschlossen wurden, auf. Auch bei den Schalen vom Braubacher Typ (Dehn, 1951, Abb. 1, 3, 6–8; dort gern zu Sternchenmustern zusammengestellt) ist es eingestempelt beliebt gewesen.³⁾ Seine Herkunft kann also eindeutig aus dem südlichen Mitteleuropa abgeleitet werden. Es erscheint dann seit der augusteischen Zeit häufig in der Schwarzglanzkeramik des Elbgebietes. Zunächst ist es in feiner Punkt-Ritz-Technik von Mecklenburg (nach Beltz, 1910, Taf. 61, 106: Wotenitz, und Taf. 62, 112: Jamel) bis Braunschweig (siehe Krone, 1931, Abb. auf S. 109: Uhry) verbreitet gewesen. Bald wird es aber auch in frühester, feingezählter Rollstempeltechnik (z. B. Wegewitz, 1937, Abb. 22–24; Voigt, 1940, Taf. 5, 11, 13), später in grobgezählter Manier ausgeführt (siehe Pič, 1907, Taf. 77, 7: Dobřichov-Piěhora). Auch bei den spätrömischen Schalenurnen kommt es noch vor (wie Pič, 1907, Taf. 92, 1: Dobřichov-Třebická).⁴⁾ Sogar im Oder-Weichselgebiet erscheint es als Bogenmuster, wobei die an (bzw. auf) einer Linie hängenden (bzw. stehenden) Bögen jeweils auspunktiert oder feingerauht wurden (vgl. Kostrzewski, 1919, Abb. 227e und f).

³⁾ Die Herkunft der stempelverzierten Ware aus dem griechischen Einflußbereich im nordöstlichen Italien (Poebene) sowie ihre Verbindung mit dem Erscheinen der Drehscheibe um 400 v. u. Z. im donauländischen ostkeltischen Raum hat bereits J. Filip (1956, Deutsches Resumé, S. 535f.) dargelegt. Filip weist dabei ausdrücklich darauf hin, daß diese Ware sich zwar bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts v. u. Z. hält, daß sie aber keinesfalls mit dem Vordringen der Kelten in Europa verbunden werden kann. Sie ist vielmehr als das Produkt bestimmter Werkstättenbetriebe anzusehen. Die keltische Welt nahm sie zwar in ihrem Inventar mit auf, jedoch erscheint sie darin nicht allzu häufig.

⁴⁾ Das Stierornament stand innerhalb der mitteleuropäischen (ostkeltischen) Keramik der Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit genauso im Mittelpunkt handwerklicher Ausschmückung wie bei den Metallarbeiten (man vgl. u. a. I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. *Dissertationes Pannonicae* Ser. II, 4. 1937, Taf. 30 = Pannonische Fibeln mit Stierhörnern; F. Tischler, Über einige Trinkhornendbeschläge in Form eines Stierkopfes aus der römischen Kaiserzeit. *Prähist. Z.*, 34/35, 1949/50, S. 374–384 = Stierköpfe an Trinkhornendbeschlägen). In gleichem Maße beherrschte nun seit der augusteischen Periode das Stufen- und Mäandermotiv innerhalb der Gebiete zwischen Weser-Weichsel-Donau als hervorragendster Dekor das handwerkliche Schaffen der folgenden Jahrhunderte, besonders des 1. und 2. Jahrhunderts. Beide Motive erweisen sich damit ohne allen Zweifel als durch und durch kultisch fundierte Ausdrucksmittel ihrer Zeit. Wie man das erstere als einen sichtbaren Niederschlag des damals außerordentlich stark lebendigen und weit verbreiteten Stierkultes (siehe u. a. H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien. 1959, Abb. 87 u. 92 = Gott und Stier) ansehen darf, so scheint hinter dem Mäandermotiv offenbar die von Augustus eingeleitete Reform (z. B. Mäanderzier an der Ara pacis Augustae, nach L. Budde, Ara pacis Augustae, in: Das Meisterwerk, Hannover 1957, Taf. 1) als treibende kultische Kraft zu stehen. Wie das erstere bei den Ostkelten und bei den von ihnen abhängigen nördlich benachbarten Sweben-Germanen beliebt war, so setzte sich nach der Okkupation des keltischen Lebensraumes durch die Römer das letztere eigenartigerweise in dem durch Marbods Bund bestimmten Raum durch. Wie einst das Ostkeltentum, so ist nunmehr das Römische Imperium in Mittel- und Nordeuropa, d. h. im Barbaricum, zum kulturell bestimmenden Faktor geworden. Dabei werden die keltischen Traditionen durchaus gewahrt, wie die Verbindung beider Motive im Dekor der elbgermanischen Schwarzglanzware beweist (z. B. Voigt, 1940, Taf. 5, 11 und 13).

Eine Zusammenstellung ergab nun, daß für das Anbringen des Horn- bzw. Bogenmusters an Gefäßen, die sowohl auf der Scheibe als auch freihändig gearbeitet sein können, in chronologischer Aufstellung folgende Techniken benutzt wurden:

- | | |
|---|---|
| 1. Feststehender Stempel (oft groß
gezahnt) und kräftige Ritztechnik | Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit |
| 2. Ritz- und Glättechnik | Späteste La-Tène- und (ältere) augusteische Zeit |
| 3. Schwache Punkt-Ritz- und
feingezähnte Rollstempeltechnik | (Jüngere) augusteische und früheste römische Kaiserzeit |
| 4. Grobgezähnte Rollstempeltechnik | 1.–2. Jahrhundert |

Es versteht sich von selbst, daß bei Verwendung dieser Techniken, nämlich der in den weichen Ton eingestempelten bzw. eingeritzten Muster, die Ausführung noch vor dem Brande zu erfolgen hatte. Diese Vertiefungen werden für uns aber erst sinnvoll, wenn man sie farbig ausgefüllt sich vorstellt. Dabei muß hier die Frage, ob die Farbfüllung vor oder nach dem Brande erfolgte, noch offen bleiben. Diese einst farbig geschmückt zu denkenden Gefäße nehmen jedenfalls eine Sonderstellung ein, da sie zuallermeist Grabgefäße mit oft glänzend gemachter Außenwandung waren.

An unserem Fundobjekt konnte natürlich bei der nur schwach vorhandenen Einritzung kein positiver Untersuchungsbefund gewonnen werden. Die chemische Analyse wurde von dem technischen Mitarbeiter am Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Herrn E. Schwarze, vorgenommen und lautet:

„Die Untersuchung der sehr geringen Menge an Einstreichmasse, die dem grauschwarzen Gefäß von Quedlinburg Jungfernholweg 15, entnommen werden konnte, ergab:

Bei Behandlung mit 25% HCl Bildung von FeCl_3 . Fe- (Eisen-) Nachweis sehr deutlich durch Tüpfelprobe. Das Eisen kann von eingelegtem Rötel stammen, zumal der Anteil an Fe sehr hoch ist. Andererseits wäre auch möglich, daß das Eisen aus dem eingeschlammten Lehm des Bodens stammt.

Etwa eingestrichenes weißes Pulver aus Kreide oder Muschelschalen war auch in geringsten Spuren nicht nachweisbar. – Die Prüfung auf Reste von Kasein war negativ. – Auch nicht der geringste Teil von Phosphat ist vorhanden. – Ebenfalls negativ waren die Prüfungen auf Kieselsäure und Mangan. – Daraus ist zu schließen, daß Reste der eigentlichen eventuellen Einlage nicht mehr vorhanden sind oder daß gar keine Einlagerung farbigen Materials in die sehr feine Ritzung erfolgt ist.“

Zum Vergleich hierzu soll aber auf das eingeritzte Muster einer Drehscheibenflasche von Rattmannsdorf (Voigt, 1959, Abb. 1 u. Taf. 4b) hingewiesen werden, bei dem deutlich erkennbare weißfarbige Einstreichmasse vorhanden ist und auch nachgewiesen werden konnte.⁵⁾

⁵⁾ Auch aus älterer Zeit (mittlere Hallstattzeit) wurden Gefäßfunde mit eingetiefter Strichverzierung bekannt, wobei letztere mit weißer Kalkmasse ausgelegt war. Man fand sie in Weißmar, Ortsteil von Raßnitz, Kr. Merseburg (nicht Maßlau bei Schkeuditz, wie noch Moschkau [1937] publizierte). – Freundliche Mitteilung von Dipl. phil. H. Berlekamp.

Gegenüber den südmitteleuropäischen Merkmalen, wie Drehscheibenarbeit, Bogenmuster und vielleicht auch Ritztechnik, seien die einheimischen swebisch-germanischen Eigenheiten an unserem Funde hervorgehoben. Die kugelbauchige Profilierung des Gefäßkörpers mit kleiner randansitzender Knubbe (hierzu vgl. man u. a. Voigt, 1959, 295 mit Anm. 12 und den Fund von Zalužany, Böhmen, bei Rybová, 1956, Abb. 107, 3 u. Abb. 114, 10), die Randfazettierung, die Zweiteilung des Verzierungskörpers sowie die schwarze, fast glänzende Farbe der Oberfläche

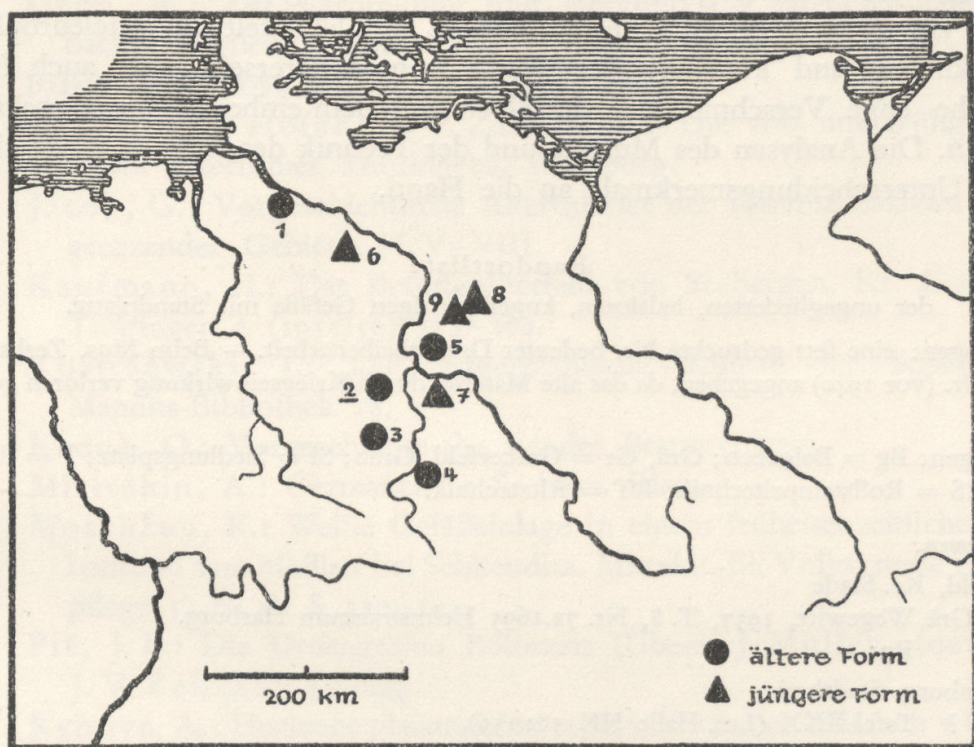


Abb. 4. Verbreitungskarte der kugelbauchigen Gefäße mit Standplatte

tragen die seit der spätesten La-Tène-Zeit üblich werdenden germanischen Züge des Elb-Saale-Gebietes.

Die in dem Aufsatz über die Gruppe der kugelbauchigen Gefäße aufgestellte zeitliche Gliederung (S. 243) gibt uns nähere Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung unseres Objektes. Demnach gehört es bereits in die dort benannte Zeitstufe II. So können wir unseren Fund wohl in die jüngere augusteische Epoche datieren. Jedenfalls dient uns nun auch das Quedlinburger Exemplar dazu, weitere enge Beziehungen zwischen der spätesten Drehscheibenkeramik und den elbgermanischen Schwarzglanzgefäßen der ausgehenden La-Tène-Zeit nachweisen zu können.

Die nächsten verwandten Formen zu unserem auf der Scheibe gearbeiteten Fundstück möchten wir somit in den freihändig aufgebauten kugelbauchigen Typen sehen, wie sie uns aus den in der abschließenden Liste genannten Fundorten bekannt wurden. Funde wie Dessau (Voigt, 1940, Taf. 8, 6) stellen jedoch schon eine jüngere Ausführung unserer Form dar und wurden daher nicht mehr mit berücksichtigt.

Aus der Verbreitungskarte (Abb. 4) ergibt sich, daß die kugelbauchigen Gefäße mit Standplatte zwar nicht allzu häufig sind, dennoch aber im ganzen Elbgebiet verstreut angetroffen werden.

Zusammenfassung

Die merkwürdige Mischung verschiedener Techniken und stilistischer Eigenheiten an dem Quedlinburger kugelbauchigen Drehscheibengefäß führten in die Problematik der swebisch-germanischen Periode der ausgehenden La-Tène-Zeit. Der Fund ist ein weiterer Beweis einerseits für die Langlebigkeit südmitteleuropäischer handwerklicher und künstlerischer Traditionen, andererseits aber auch für die allmähliche enge Verschmelzung derselben mit dem einheimischen Geschmacksempfinden. Die Analysen des Musters und der Technik des Dekors gaben chronologische Unterscheidungsmerkmale an die Hand.

Fundortliste

der ungegliederten, halslosen, kugelbauchigen Gefäße mit Standplatte.

Erläuterungen: eine fett gedruckte Nr. bedeutet Drehscheibenarbeit. — Beim Mus. Zerbst ist die alte Inv.-Nr. (vor 1940) angegeben, da das alte Material durch Kriegseinwirkung verloren gegangen ist.

Abkürzungen: Bg = Beigaben; Grä, Gr = Gräberfeld, Grab; Si = Siedlungsplatz; P = Punktier-technik; RS = Rollstempeltechnik; RT = Ritztechnik.

Ältere Formen:

1. Harsefeld, Kr. Stade
— Grä Wegewitz, 1937, T. 8, Nr. 72.1695 Helmsmuseum Harburg.
Bg: —
2. Quedlinburg, Stadtkreis
RT ? Tafel XXX (Lm. Halle HK 58:159).
Bg: —
3. Voigtstedt, Kr. Artern
— Gr Götze-Höfer-Zschiesche, 1909, T. 18, 263 (MfV-Berlin).
Bg: —
4. Zangenberg, Kr. Zeitz
a) RT Gr Voigt, 1959 (Grab 2), Abb. 2a u. Taf. 49c (Mus. Zeitz 13.841).
Bg: Eisengürtelschnalle, 2 Eisenfibeln (ältere geschweifte Fibelform u. niedrige rechteckförmige Eisenfi.), 1 Stück Urnenharz
b) — Gr Ebenda (Grab 1), Abb. 2f u. Taf. 49d (Mus. Zeitz 13.840).
Bg: 1 Knochennadelfragment, 1 Tonwirtel, 1 Stück Urnenharz
5. Zerbst, Stadtkreis
? Si Mus. Zerbst $\frac{28}{53}$ IX

Jüngere Formen:

6. Darzau, Kr. Dannenberg
RT Grä Hostmann, 1874, T. 4, 32 (Lm. Hannover).
Bg: ?
7. Dessau, Stadtkreis
RT Gr Voigt, 1940, T. 8, 6 (Mus. Dessau).
Bg: 1 Bronze- u. 1 Eisenfibelfragment (Jü. geschweifte Fibelformen)

8. Lünow, Kr. Brandenburg
RS Grä Felsberg, 1929, 127, Abb. 2f (Mus. Brandenburg).
Bg: ?
9. Wusterwitz, Kr. Brandenburg (früher: Groß W., Kr. Jerichow II)
RS Grä Stimming, 1915, 191, Taf. 43,28 (Mus. Brandenburg).
Bg: —

Literatur

- 1951 Dehn, W.: Zur Verbreitung und Herkunft der latènezeitlichen Braubacher Schalen. Bonner Z. 151, 83–95.
- 1956 Filip, J: Keltové ve střední Evropě. Praha.
- 1909 Götze, A., P. Höfer und P. Zschesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg.
- 1887 Jacob, G.: Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete. H. V–VIII.
- 1957 Kaufmann, H.: Das Brandgräberfeld von Seebergen, Kr. Gotha. Alt-Thüringen 2 (1955/56), 138–204.
- 1919 Kostrzewski, J.: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannus-Bibliothek 18.
- 1931 Krone, O.: Vorgeschichte des Landes Braunschweig.
- 1933 Mirtschin, A.: Germanen in Sachsen. Riesa.
- 1937 Moschkau, R.: Weiße Gefäßeinlage in einem früheisenzeitlichen Scherbenfund von Maßlau bei Schkeuditz. Mitteldt. Bl. Volkskunde 12 (Fundpflege 5, H. 1), S. 120–122.
- 1907 Pič, J. L.: Die Urnengräber Böhmens (Übers. J. Müller-Horský und J. V. Želízko). Leipzig.
- 1956 Rybová, A.: Horizont plaňanského typů v sídlištních nálezech v Čechách. Archeologické rozhledy VIII, H. 2, 206–236.
- 1928 Schulz, W.: Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 16.
- 1940 Voigt, Th.: Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelgebirge. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 32.
- 1959 – Auffällige Übereinstimmungen an freihändig hergestellten Keramiktypen im Elbgebiet zur frühromischen Zeit. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 43, 290–303.
- 1937 Wegewitz, W.: Die langobardische Kultur im Gau Moswidi. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen II. Hildesheim und Leipzig.
- 1933 Simbriger, E.: Frühgermanische Gräber in Krischwitz. Sudeta 9, 92 bis 96.